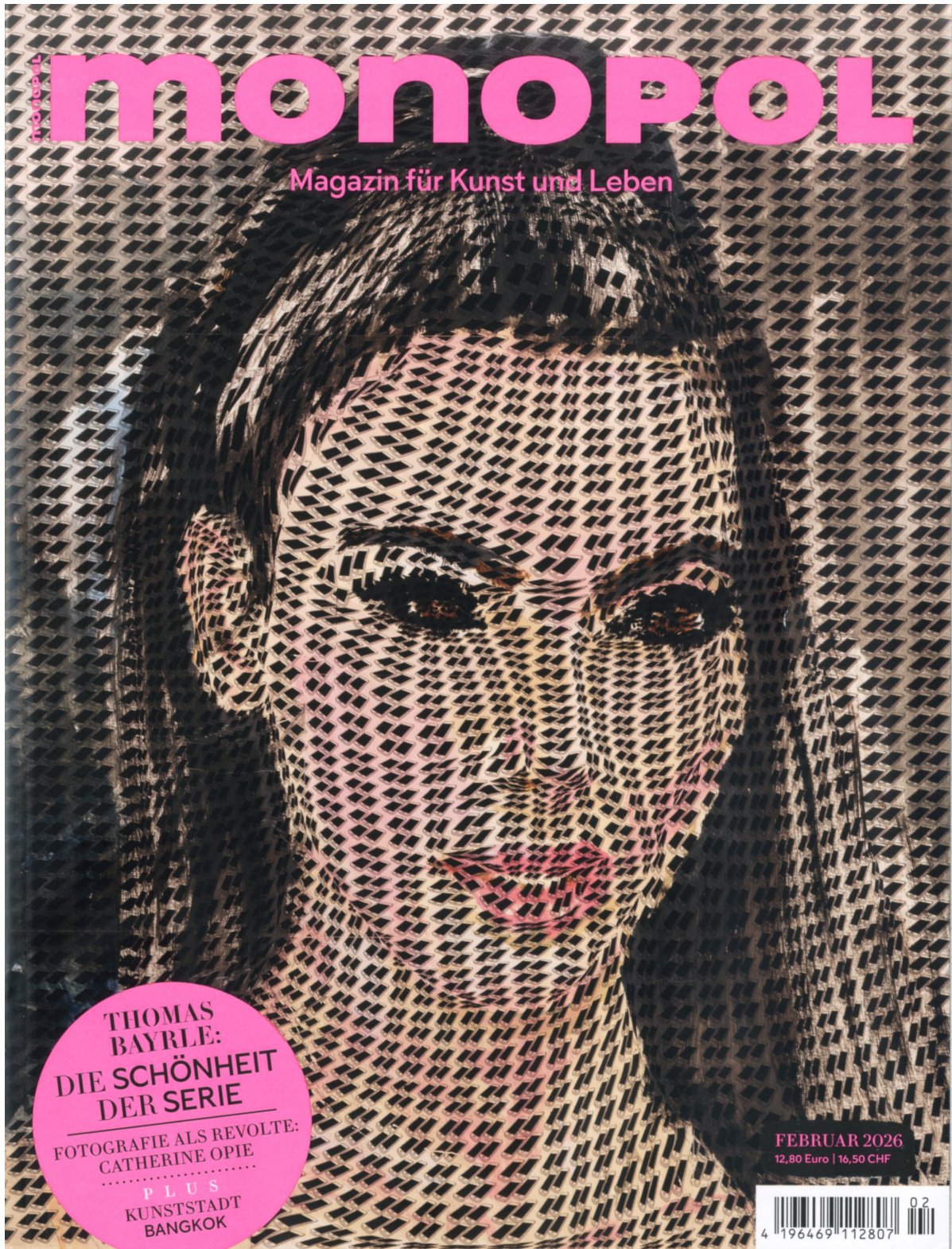


GLADSTONE

Silke Hohmann, "Der Multiplikator," *monopol*, Februaury 2026





Titel. THOMAS BAYRLE

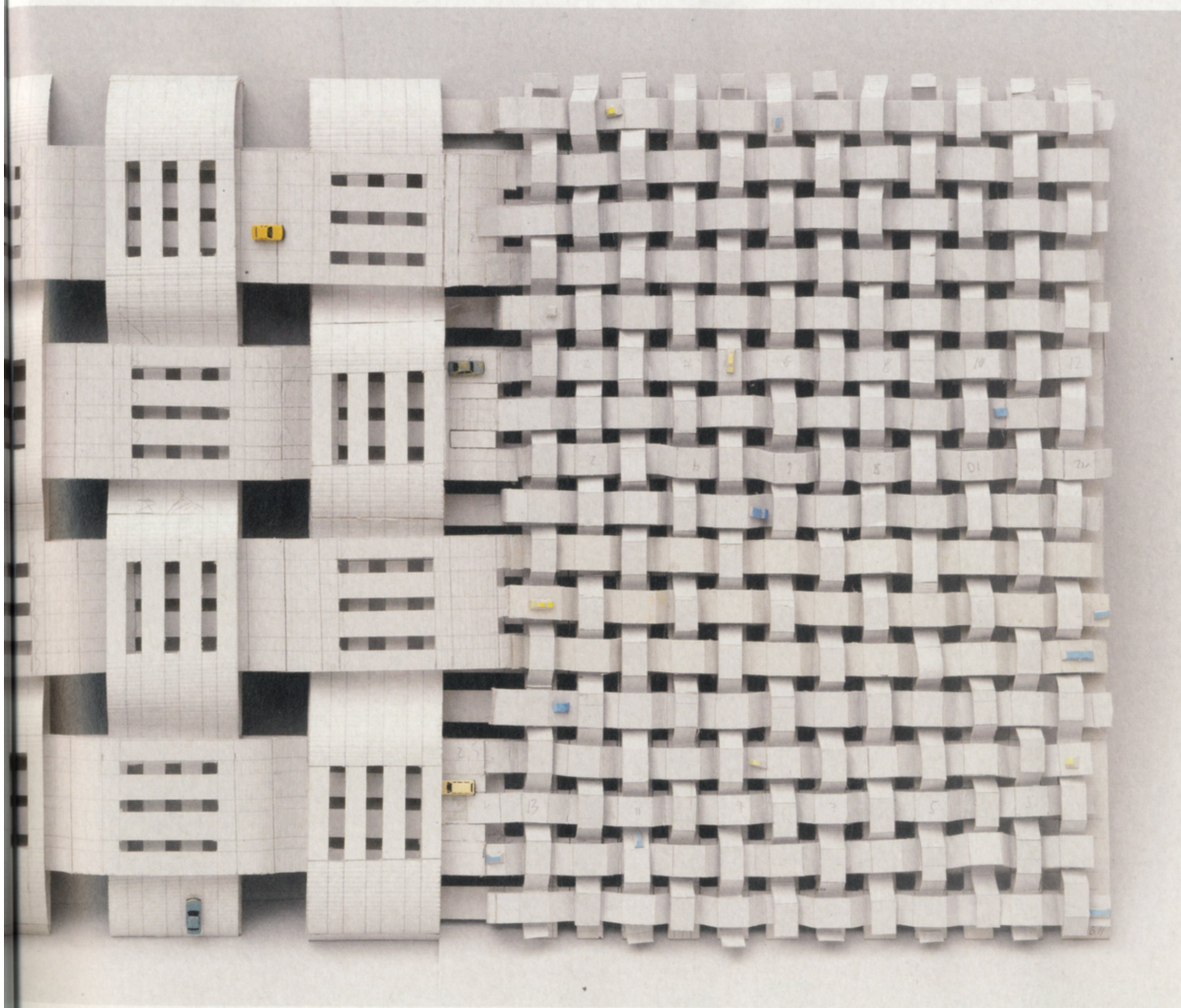
DER MULTIPLIKATOR



THOMAS BAYRLE „Frankfurter“, 1980/2025 (oben);
„Roll Over Smartfon I“, 2019 (links)

**Es gibt Künstler, deren Werk die
Kunstgeschichte verändert.
Und dann gibt es Thomas Bayrle,
der den Blick auf die ganze
Welt verändert**

Text
Silke Hohmann



„Weberei / Weaving“, 2010

Es ist ganz einfach. Schau lange genug nach oben, wenn es schneit und der Himmel schon dunkel ist. Lege dich auf die Wiese und nimm Hummeln, Motoren, Kirchenglocken und Kreissägen als Chor wahr. Blicke von oben auf die Fußgängerzone und zoom nicht hinein, sondern heraus. Denke das Geräusch der einfahrenden U-Bahn weiter als Beat.

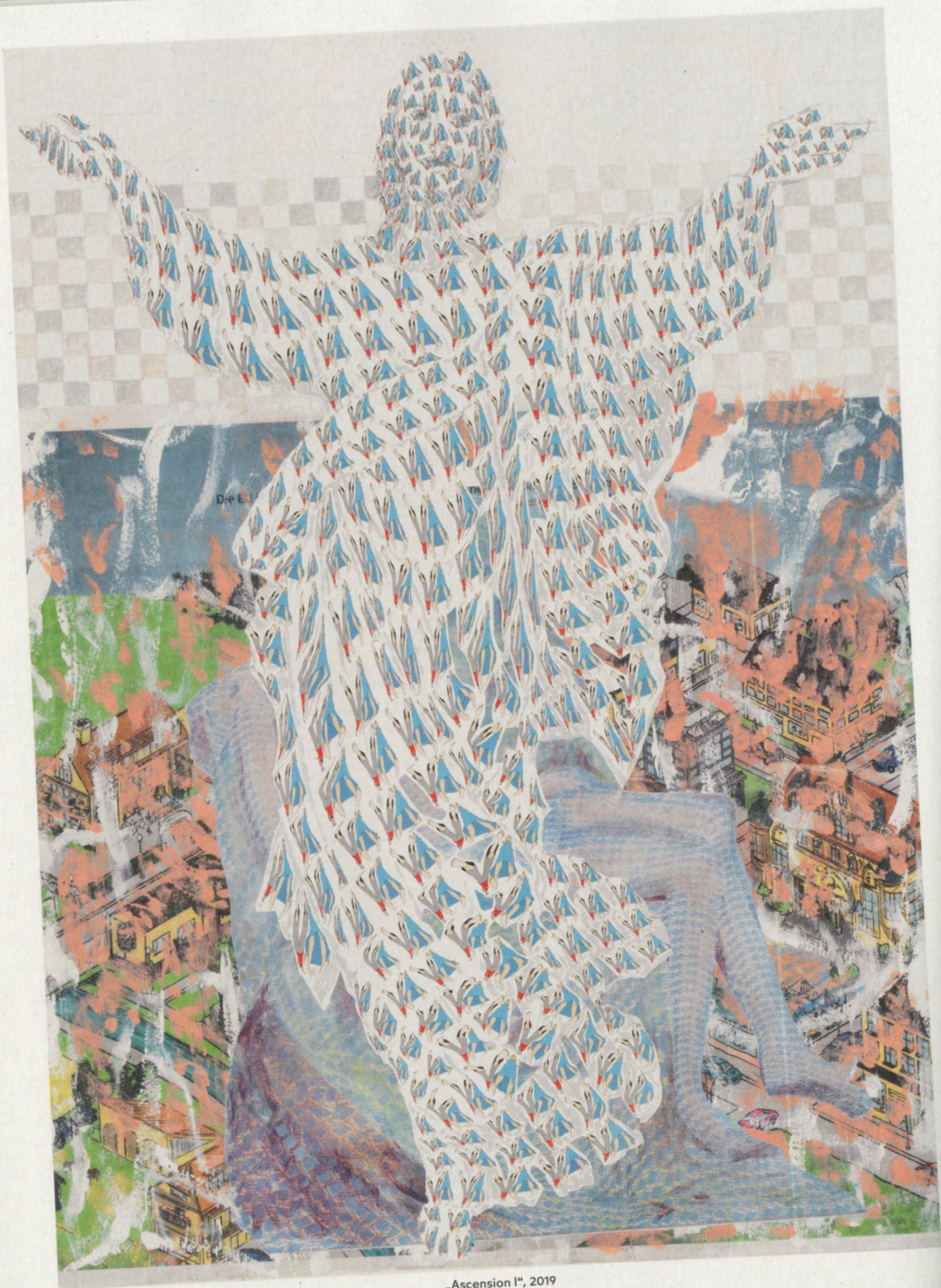
Schon bevor Thomas Bayrle Künstler wird, hat er diese besondere Gabe zur Wahrnehmung der kleinsten Teile, aus denen sich das Ganze zusammensetzt. Statt sich suchend im Mikroskopischen zu verlieren, sieht er die großen Zusammenhänge, weg vom winzigen Detail, hin zur Struktur, zur Superform. Das Gewimmel auf der Wiese, die Gebete in den Kirchen, das Rattern der Maschinen: Alles begreift er als Bestandteil größerer Systeme, ob Verkehr, industrielle Produktion, Religion oder Staat. Jedes beinhaltet einander. Nichts ist wichtiger als das andere.

Lange habe er Zweifel gehabt, erzählt Thomas Bayrle einmal. Er war sich nicht sicher, ob sich das mitteilen ließe, was er wahrnahm, oder ob vielleicht mit ihm etwas nicht

stimme. Denn es erschien ihm in den frühen Nachkriegsjahren unerhört, das Ostinato des Rosenkranzes und die Geräusche der Motoren als etwas Verwandtes zu erleben, doch konnte er nicht anders. Und behielt es lange für sich.

Bayrle wird 1937 in Berlin geboren, absolviert in Süddeutschland eine Ausbildung in einer Maschinenweberei. Die Jacquard-Webstühle dort können Muster und auch Bilder weben. Mittels einer zuvor per Lochkarte festgelegten Programmierung verlaufen die vertikalen Fäden über oder unter dem Kettfaden, so setzt sich das gewünschte Motiv zusammen. Ein Vorläufer des Computers und der Auflösung des Bilds in kleinste Einheiten. Bayrle sagt, er habe in den 1950er-Jahren deswegen dorthin gewollt. Heute sagt er, diese Ausbildung habe bei ihm die Parameter für alles Weitere gesetzt.

„Indem ich Tag für Tag stundenlang die Oberseite des Stoffes betrachtete, konnte ich mich mental in die kleinsten Strukturen vertiefen. Ich verlor mich in der Unendlichkeit der auf mich zukommenden Muster. Plötzlich erschien mir die Flachheit des Stoffes wie eine Reliefstruktur, winzige vertikale Dimensionen vor einem



„Ascension I“, 2019

Titel. THOMAS BAYRLE

»Von Konfuzius übernahm ich das Raster von der stufenweisen beziehungsweise stufenlosen Akkumulation, den Zoom von den Zellen über die Organe bis hinauf zum Gesamtkörper. Und über den Körper hinaus – in Familien, Dörfer, Städte bis in die Vorstellung vom Staat hinein«

–Thomas BAYRLE



„Pianta Robusta V“, 2024

enorm weiten Horizont. Gleichzeitig hämmerte der Rhythmus der Maschine in meinem Körper – und meine Augen und Ohren verwandelten die Szenerie in eine Art endloses Meer. Um dieser Hölle aus 200 dröhnenden Maschinen zu entkommen, fiel ich oft in einen kurzen Schlaf.“ Ein Auflösen in der Durchdringung, in Schuss und Kette. Oder, wie es später in Bayrles Wortschatz fest verwoben sein wird: Rock 'n' Roll.

Später betreibt er in Frankfurt ein Grafikbüro, wo er tagsüber für die in Frankfurt ansässige Ferrero GmbH Druckerzeugnisse und nachts für die Studentenbewegung Handzettel und Plakate anfertigt. „Ich war weder auf der Seite der Studenten noch auf der Seite der Kapitalisten“, erzählt er Lars Bang Larsen in einem 2023 veröffentlichten Interview über diese intensive Zeit. „Am Ende musste ich Künstler sein.“

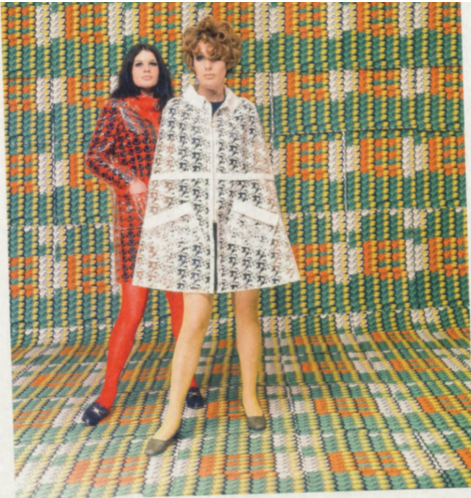
Er entwickelt Strukturraster, in denen sich ein großes Motiv aus vielen kleinen, einander ähnlichen Elementen zusammensetzt. Bayrle erfindet so seine eigene Formel, unverwechselbar und unbegrenzt variabel. Es entstehen Drucke und später auch Skulpturen, wie „Tassentasse“ oder „Glücksklee“, eine Skulptur, die aus mehr als 4000 einzelnen Kondensmilch-Dosen besteht. Bayrle hat seinen eigenen Code zur Welterfassung geschrieben. Mit ihm lässt sich endlos herumspielen, aber auch tiefgründig die Gegenwart aufschlüsseln. Nur lesen konnte ihn in der vordigitalen Welt noch kaum jemand.

Dann kam die US-amerikanische Pop-Art der spezifischen, von Bayrle entwickelten Formensprache in die Quere. Siebdruck

und Serialität – das verband man mit Andy Warhol. Dabei wurde leicht übersehen, dass es Bayrle gar nicht in erster Linie um die Ikonisierung des Banalen, um Kritik oder gar Affirmation der kapitalistischen Überproduktion ging. Sondern um die Vielheit als ästhetisches Phänomen, als Struktur, aus der wir gemacht sind.

Auf der letzten Art Basel wurde ein modernisiertes Remake von Bayrles Regenmänteln von 1967 angeboten. Auf durchsichtiges PVC war ein Rapport aus Tassen gedruckt. Er hatte damals daran gedacht, wie die Menschen vom Dach des Kaufhofes aus, wo er die Mäntel für 29 Mark verkaufte, in ihnen aussehen würden: selbst Punkte im Raster.

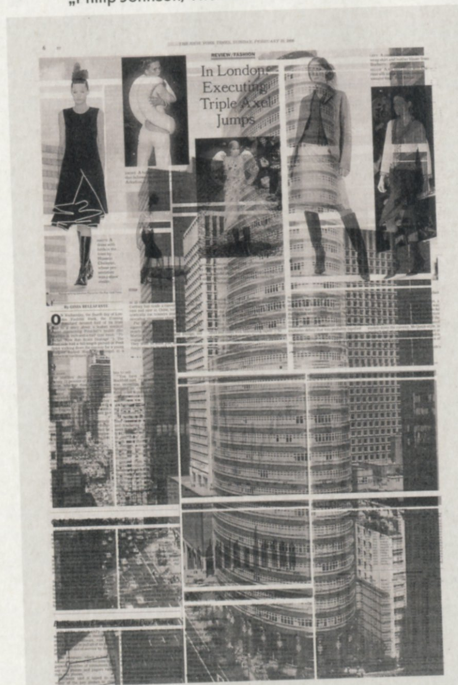
„Von Konfuzius übernahm ich das Raster von der stufenweisen beziehungsweise stufenlosen Akkumulation, den Zoom von den Zellen über die Organe bis hinauf zum Gesamtkörper. Und über den Körper hinaus – in Familien, Dörfer, Städte bis in die Vorstellung vom Staat hinein. Das waren Bilder, die das ‚große Kollektiv‘ bedingten, von dem 1968 so viel die Rede war.“ Statt der Warhol des deutschen Wirtschaftswunderwachstums zu sein, den manche in ihm sehen mochten, ist Bayrle viel eher vom maoistischen Massenornament fasziniert, ohne dabei eine ausdrückliche politische Botschaft zu formulieren. Er denkt aus der Mitte heraus, nicht aus dem Extrem. Und verzichtet damals schon bewusst auf Handschrift, auf Pinselstrich und künstlerische Individualität. Doch für Entpersonalisierung ist die Kunstwelt 1967 noch lange nicht bereit.



„Coats“, 1967/68, 2025

Vielleicht passte Thomas Bayrles besondere Fähigkeit, von sich selbst abzusehen, zugunsten eines größeren Gesamten, auch nicht in die individualistischen, konsumistischen 1970er- und 1980er-Jahre. Bayrle setzte währenddessen genau diese Befähigung an der Frankfurter Städelschule höchst erfolgreich als Professor um. 30 Jahre lang lehrte er am Städel und begleitete so unterschiedliche Künstlerpersönlichkeiten wie Silke Wagner, Tobias Rehberger oder Sergej Jensen durch das Studium – als Multiplikator seiner „bemerkenswerten Integrität und seines aufrichtigen Interesses für Kunst und Leben in all seinen Facetten“, wie sein Meisterschüler Tomás Saraceno es ausdrückt. „Er ist jemand, der sich unglaublich für die Kunst engagiert und sich aufmerksam mit der ganzen Komplexität dessen auseinandersetzt, was Kunst wirklich sein kann. Es war seine tiefe Liebe zum Weben von Lebensnetzen, die mich dazu brachte, Spinnennetze

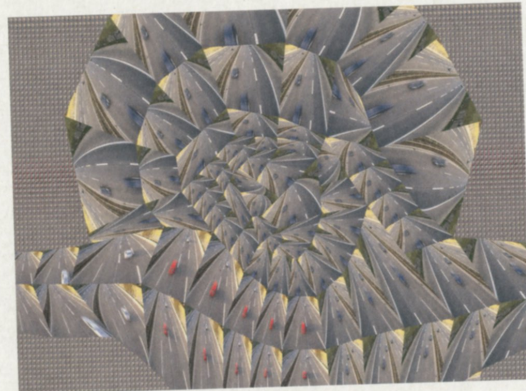
„Philip Johnson/The New York Times“, 2001/25



zu betrachten, und ich bin zutiefst dankbar, ihn kennengelernt zu haben, und danke ihm dafür, wer er ist, wer er gewesen ist und wie wichtig er für die Welt ist“, sagt Saraceno.

Viele seiner Studierenden wurden selbst Professoren. „Thomas ist ein sehr offener Mensch und kann sich auf alle möglichen Positionen einlassen“, erzählt Thomas Zipp, der an der UdK in Berlin lehrt. „Rückgrat stärken, Mut machen, die guten Sachen sehen und fördern – das fand ich optimal. Und so versuche ich es auch.“

Thomas Bayrle ist als Professor das Gegenteil eines herumstolzierenden Malerfürsten, der andere fertig macht. Eher klebt er im Atelier mal beiläufig ein Post-it ans Gemälde, auf dem nur steht: „Es gibt auch kleinere Pinsel“. Klar, dass so ein Satz ein ganzes Leben lang hält, viel länger als eine herablassende Bemerkung. Bayrle ist keine übermächtige Figur, die man irgendwann wieder aus dem System schmeißen muss, um weiterzukommen, sondern einer, mit



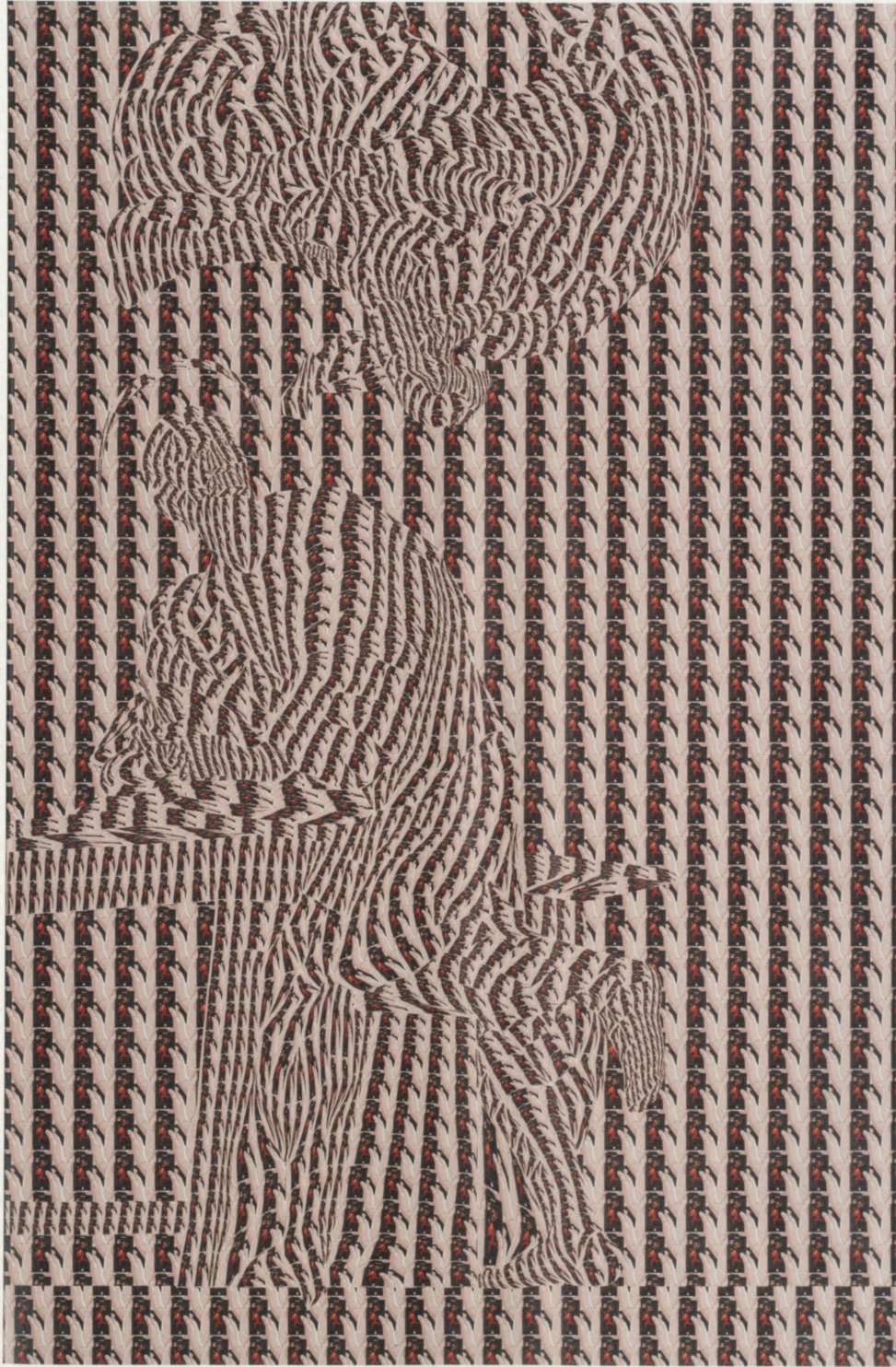
„Autobahnkreuz“, 2006

dem man in friedlicher Koexistenz für immer weiterlebt, und der bis heute im Kopf Türen auf- und zumacht – so beschreibt es der Künstler Stefan Müller. Ein einziges Mal macht Müller während seines Studiums einen Termin mit seinem Professor Bayrle, weil er bei einem Bild nicht weiterkommt. Er steckt fest, will eine Horizontlinie aus Punkten für eine Landschaft machen und will von Bayrle wissen, wie er diese anlegen soll. Dieser aber geht darauf überhaupt nicht ein. Er sieht nur das Bild an und sagt, begleitet von einer Maschinengewehr-Geste: „Ah, Mister Miller, rock 'n' roll it! Oder halt 'ne Steckerleiste.“ Müller ist perplex, aber ihm geht auf, dass es seine Aufgabe ist, den Effekt zu erzeugen, den er sich wünscht.

Bayrle kommuniziert oft in besonderen Bildern. Nach einem Konzert seiner beiden Studenten Sergej Jensen und Stefan Müller, die mehrere Bandprojekte zusammen haben, sagt er: „Der Jensen und du, ihr seid wie so zwei gigantische Überlandmasten.“ Während der Rest des Publikums zwei individuelle Typen mit Gitarren sieht, die Musik zusammen machen, nimmt Bayrle sie mit ihren Kabeln und Effektgeräten als Emulatoren einer viel größeren Verbindung wahr, zu allen im Raum, über den Strom verbunden mit der ganzen Welt.

An den Bayrle-Filter beim Blick auf die Welt angeschlossen zu sein, kann etwas sehr Tröstliches haben. „Fröhlich sein!“; damit beschließt er oft offene Fragen, nicht nur mit seinen Studierenden. Es ist eher das Erinnern an eine Verpflichtung als eine Aufmunterung.

Titel. THOMAS BAYRLE



„Hl. Matthäus trifft Engel“, 2015

Titel. THOMAS BAYRLE



*Helke in Popliken
München + Thomas*

Bayrle 22

„Helke VII“, 2022

»Seine tiefe Liebe
zum Weben
von Lebensnetzen
brachte mich
dazu, Spinnen-
netze zu betrach-
ten, und ich
danke ihm dafür,
wer er ist,
wer er gewesen ist
und wie wichtig
er für die Welt ist«

-Tomás SARACENO



„iPhone Pietà“, 2017

Als Bayrle im Jahr 2009 erstmals eine große internationale Einzelausstellung in Barcelona hat, da ist er über 70 Jahre alt, werden die Nachrichten gerade infolge der Lehman-Brothers-Krise von der großen Autoschwemme beherrscht. Bei Volkswagen und Mercedes steht die Neuware bis zum Horizont auf den Parkplätzen. Während sich das bei Menschen, die sein Werk kennen, unweigerlich als wahr gewordene Vision von Bayrle einbrennt, der das Volkswagenmotiv schon in den 1960ern multipliziert hat, kapiert der Rest der Welt vielleicht auch wegen dieser Bilder immer besser das Universum dieses herausragenden Künstlers – und damit seine Bedeutung für die Kunst. Es folgen Einladungen zur Documenta und zu einer Einzelausstellung nach New York ins New Museum.

Jetzt zeigt in seiner Heimatstadt Frankfurt die Schirn Kunsthalle eine Soloschau von Thomas Bayrle. Die aktuelle Interimsadresse des Hauses, dessen eigentlicher Bau gerade renoviert wird, ist passenderweise eine ehemalige Druckerei. Ausgestellt werden hauptsächlich Werke der letzten 20 Jahre.

In dieser Zeitspanne ereigneten sich zwei Dinge, die hervorragend in den Kosmos Bayrle passen: Einerseits tritt das Smartphone als großer Bildmultiplikator und Emulator für das Verbundensein mit allem und allen auf den Plan. Bayrle benutzt das Motiv des Mobiltelefons in vielen seiner jüngeren Werke als Einzelelement, aus dem sich größere Gebilde zusammensetzen, etwa Claude Monets berühmte Heuschaber. Und andererseits ereignet sich 2020 die Pandemie. Ohne Zynismus kann man sagen, dass beim Ringen um Bilder für das, was sich weltweit ereignete, die Bayrle-Formel hätte helfen können.

Im Kloster Eberbach bei Frankfurt, einer mittelalterlichen Anlage von frühgotisch-spätromanischer Erhabenheit, wird während des Shutdowns 2020 ein Kirchenfenster von Thomas Bayrle eingeweiht; dass auf den Pressefotos Maske getragen wurde, macht das Ereignis umso anrührender. Bayrle wählte eine Variante der Pietà-Darstellung von Michelangelo, Maria hält den Leichnam von Jesus. Das Motiv füllt vollflächig den gotischen Spitzbogen aus. Zusammengesetzt ist es allerdings aus zahllosen kleinen Smartphones. Nahezu jeder, der es sieht, verspürt den Impuls, das Telefon zu zücken, um den Moment zu bannen, es abzufotografieren und wieder in den Bildkreislauf einzuspeisen. Bayrle stellt die Verbindung her – nicht nur zu unseren Affekten, Sehnsüchten und Gefühlen, sondern auch zu unserer Wahrnehmung dessen, womit wir zusammenhängen im großen Gewebe. Für seine Frankfurter Ausstellung hat Bayrle das Motiv noch einmal aufgegriffen, es gibt die „iPhone-Pietà“ an der Wand – als Tapiserie. Schuss und Kette, Rock 'n' Roll.

Die Unterscheidung von Heiligem und Profanem wird hier genauso aufgelöst wie die Frage, ob es nun gut oder schlecht ist, ein Element unter vielen ähnlichen in der Superform zu sein. Als Thomas Bayrle Mitte der 1960er-Jahre seinen Code schrieb, konnte noch niemand wissen, dass Menschen genetisch zu 99,9 Prozent identisch sind. Es hat etwas Tröstliches, sich dem Bayrle-Blick auf die Welt anzuschließen. Es ist ganz einfach.

THOMAS BAYRLE „FRÖHLICH SEIN!“,
Schirn Kunsthalle Frankfurt,
12. Februar bis 10. Mai